

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Wien mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig 1.60, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.60. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenvermittlungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vorm. und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 10.

Wien, Sonntag den 2. Februar 1890.

XV. Jahrgang.

Der böhmische Ausgleich und die Slovenen.

„Nach den Deutschböhmen die Slovenen“: das ist das Lösungswort, welches die nächste Wirkung des böhmischen Ausgleiches auf unsere slovenischen Landesbrüder zum Ausdruck bringt. Noch hat sich nicht herauskristallisiert, was unter diesem Lösungsworte verstanden werden soll. Aber wir werden schwerlich irregehen, wenn wir annehmen, daß die Herren Slovenen sich den böhmischen Ausgleich zum Muster nehmen und danach ihren eigenen Wunschzettel anfertigen wollen. Es wird darum zweckmäßig sein, vor Allem zu untersuchen, was denn eigentlich der böhmische Ausgleich bedeutet, um daraus eine Anschauung von dem gewünschten slovenischen Ausgleich zu gewinnen.

Wir haben in der letzten Nummer die einzelnen Punkte des böhmischen Ausgleiches besprochen. Wenn wir die Bedeutung seiner Bestimmungen würdigen wollen, müssen wir auf den Zustand vor zehn Jahren zurückblicken. Damals war das deutsche Element das herrschende; seither wurde es auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zurückgedrängt, und es sah sich endlich in Böhmen in seiner Existenz so sehr bedroht, daß es die Erklärung abgab: „Wir beschränken uns auf unser gegenwärtiges Besitzthum, ja wir geben noch etwas dazu, laßt uns nur wenigstens in den rein deutschen Landestheilen erträglich leben. Wir sanctionieren die tschechischen Eroberungen, wir verzichten auf den Wiedergewinn des bestrittenen Bodens und entsagen der historischen Mission der Deutschen in Oesterreich.“

Das ist der Sinn des sogenannten deutsch-böhmischen Ausgleiches. Die Zweitheilung des Landes in einen deutschen und einen slovenischen Landestheil bedeutet die Verzichtleistung auf die Einflußnahme

der Deutschen in allen Angelegenheiten der geistigen und materiellen Cultur des Landes; die Errichtung einer neuen tschechischen Handelskammer ist ein Verlust für die Deutschen; die Curialeintheilung im böhmischen Landtage ist die definitive Resignation, je wieder im Landtage maßgebend zu sein; der Vorbehalt von fünfzehn Richterstellen des Prager Oberlandesgerichtes für Deutsche ist eine Brodirage von ganz untergeordneter Bedeutung, und die Abgrenzung der Bezirke ergibt sich folgerichtig als Durchführungsmaßregel. Um den Preis eines, wenn auch schwachen und nicht dauerhaften Schutzwalles gegen die umschweifende Slavifering haben die Deutschen somit ein für allemal darauf verzichtet, je wieder die frühere Stellung einzunehmen. Wie schwach und wenig dauerhaft der Schutzwall ist, geht wohl am besten daraus hervor, daß jene Maßnahme, durch welche die Deutschen sich am meisten drangaliert fühlten, die Sprachenverordnung vom Jahre 1880, nicht einmal formell aufgehoben wurde, und wie sich die Tschechen die Bedeutung des Ausgleiches vorstellen, ist auch schon klar geworden. Sie nehmen denselben als die von den Deutschen vertragsmäßig anerkannte erste Errungenschaft ihres Kampfes gnädig und wohlwollend entgegen und erklären in einem Athem, daß ihre beiden Programmpunkte, die Gleichberechtigung und die Autonomie des Königreiches noch lange nicht erfüllt seien, daß sie vielmehr unter dieser Doppelschlag auf weitere Eroberungen ausziehen wollen. (Siehe „Politik“ vom 29. Jänner.)

Betrachtet man die slovenischen Forderungen von dem eben entwickelten Gesichtspunkte aus, so wird deren Sinn sofort klar. Was alles die Slovenen in den letzten zehn Jahren erreicht haben, ist im einzelnen schwer aufzuzählen, weil die Reihe ihrer Errungenschaften zu lang wäre. Die Volksschule ist slovenisch, die Mittel-

schule weit über Gebühr utraquistisch, bei den Aemtern und Gerichten wird slovenisch amtiert, die öffentlichen Stellen werden beinahe nur noch mit Slovenen besetzt u. s. w., u. s. w. Das alles soll durch einen slovenischen Ausgleich für ewige Zeit sanctioniert werden. Aber nicht bloß das. Wenngleich die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft die Güter gleichmäßig und ohne Rücksicht auf die Nationalität vertheilt, wenn gleich der Landtag die materiellen Interessen der Slovenen ebenso schützt und berücksichtigt, wie jene der Deutschen, und obgleich der Landesauschuß und an dessen Spitze der Landeshauptmann die Slovenen manchmal geradezu auffällig favorisiert: das alles genügt nicht. Den Deutschen ist ja noch gestattet, zu athmen und deutsch zu sprechen: soweit die slovenische Zunge reicht, soll kein deutsches Wort mehr gehört werden!

Da man nun füglich nicht verlangen kann, daß in Steiermark und in Kärnten zwei Landes-culturräthe, zwei Landeschulräthe und noch sonstige Doppelanstalten eingesetzt werden, welche für ein großes Kronland passen mögen, — man kann dies schon aus dem Grunde nicht verlangen, weil alle unsere slovenischen Culturgrößen zusammen nicht imstande wären, die Stellen genügend zu besetzen — so machte man eine große Erfindung. Früher nannte man sie „Königreich Slovenien“ früher verlangte man die Ausscheidung aller gemischtsprachigen Landestheile aus den Kronländern Steiermark und Kärnten, und die Zusammenlegung derselben mit Krain und dem Küstenlande zu einem neuen Königreiche. Jetzt hat man für eine ähnliche Gestaltung den Titel „Innerösterreich“ gefunden, begnügt sich auch nicht mehr mit den Grenzen des früheren Slovenien, sondern will in das neue Verwaltungsgebiet ganz Steiermark und ganz Kärnten einverleiben.

treffenden Herren Reservisten, die es anging, selber. — Und das soll keine Beschäftigung sein?

Sind die Anzeigen durchstudiert, so dreht er sich um und spricht mit dem Packträger, der meist wie ein Delgöke auf dem Eckstein an der Straße sitzt, einige milde Worte, z. B.: „Jetzt geben's schon wieder a ander' Stück im Hofthiata, als ang'setzt war“ oder: „Na, was heunt' tag leere Wohnungen gibt, dös is scho gar nimma schö!“ — Sieht der Dienstmann einmal ausnahmsweise nicht da, so starrt mein Privatier auf den leeren Platz, als sei etwas Unerklärliches geschehen, als sei der Mann vor seinen Augen in Luft zerronnen oder sonst auf eine wunderbare Weise abhanden gekommen. Sittliche Entrüstung malt sich auf den Zügen meines Privatiers, denn er ist um seine gewohnte Ansprache verkürzt; vorwurfsvoll blickt sein Auge, mißbilligend wiegt sich das Haupt, dann setzt er den Wanderstab weiter.

Er überschreitet die Traverse und betritt das Makadampflaster des nächsten Trottoirs; in der Mitte ungefähr hält er still und betrachtet sorgfältig die dort mit Messingbuchstaben in den Boden eingelassene Firma: „Erich Müller in K...; Fabrik für Traversasphalt.“ Das macht ihm augenscheinlich viel Vergnügen, denn er thut es jeden Tag. Nachdem mein Privatier diese Inschrift gelesen, mit derselben Aufmerksamkeit, wie der selige König Belsazar das

Mein Privatier.

Es ist 11 Uhr. Gleich wird er um die Ecke biegen.

Richtig, da ist er schon! Das heißt, vorläufig nur „Binkler“, sein Hund; aber genau eine halbe Minute später kommt er selbst. Ah! Seht ihr wohl? Da ist er wirklich! — Kann es etwas Behäbigeres geben, als „meinen“ Privatier? Sein Angesicht ist rund und glänzend, wie ein mit Butter beschmierter Vollmond, die Augenlein schimmern feucht, in dreifachem Wellenschlag fällt das Kinn auf die Weste herab, ein fleischgewordener Niagara; über die kurzen, walzenförmigen Finger sind ein halb Duzend Ringe gezwängt, auf dem imposanten Bauch ruht eine schwergoldene Uhrkette. Intelligent sieht er freilich nicht aus, mein Privatier; aber ich frage euch, hat ein Mann mit 20.000 Mk. jährlichen Renten nöthig, intelligent auszusehen? Gewiß nicht!

Ihr wollt wissen, warum ich immer sage: „mein“ Privatier? Das ist leicht erklärt, weil ich glaube, daß ein gültiges Geschick ihn speciell für mich erschaffen, ihn eigens zu meiner Unterhaltung so ausgestattete und in meiner Nachbarschaft abgesetzt hat, damit ich täglich seines Anblickes mich erfreuen kann. Was hätte ich Armerster angefangen, als mich längeres Unwohlsein an's Zimmer fesselte, wenn ich da „meinen“

Privatier nicht gehabt hätte? Ich wäre gestorben vor langer Weile. Den ganzen Tag kann man doch nicht lesen und schreiben; also, was will man machen? Das kam mir mein Privatier gerade recht. Sehnsüchtig harrete ich alle Tage des Augenblickes, wo er auf der Bildfläche erscheinen mußte. Und er erscheint stets pünktlich. Er ist eben ein Mann von Ordnung; nur seine Feinde können behaupten, er sei ein trauriger „Spieß“, ein Simpel, der nicht wisse, wie er, weil ohne Beschäftigung, die Zeit todtschlagen solle.

Diese abgeschmackte Verleumdung kann ich gleich in ihrer ganzen Grundlosigkeit darthun, wenn ich euch näher mit meinem Privatier bekannt mache.

Ist er an der Straßenecke, wo er mir immer zuerst sichtbar wird, angekommen, so macht er eine halbe Schwentung nach rechts, bleibt stehen und liest die Theaterzettel, Geschäftsempfehlungen und Wohnungsanzeigen gewissenhaft durch. Er geht zwar nie in's Theater, will nichts kaufen, sucht auch keine Wohnung, da er selbst „mehracher“ Hausbesitzer ist; aber die Affischen interessieren ihn doch. Eine zeitlang, als die Ausschreibungen zu den Controlversammlungen angeschlagen waren, schwamm er in Wonne; Tag für Tag las er sie gewissenhaft von Anfang bis Ende durch und wußte schließlich die einzelnen Termine genauer, als die be-

Eine wirklich großartige Idee! Es ist nicht genug, daß die Deutschen in Krain ein Jammerdasein führen, auch jenen in Steiermark und Kärnten soll dasselbe Los beschieden sein. Ernstlich kann man sich mit einem solchen Projecte allerdings nicht befassen; allein es ist bezeichnend für die Wünsche und Ziele der slovenischen Führer, daß sie sich jetzt schon bei dem geträumten Ausgleich nicht mit der Einheimisierung der bisherigen Erungenschaften begnügen, sondern bei dieser guten Gelegenheit zwei überwiegend deutsche Kronländer einstecken wollen, unter dem Vorwande einstecken wollen, daß ein genügend großes Gebiet geschaffen werden müsse, um die Zweitheilung nach böhmischen Recepte vornehmen zu können.

Nein, verehrte Herren Slovenen! So weit sind wir denn doch noch nicht, und bei uns liegen die Verhältnisse ein klein wenig anders. Gewiß kann nicht bestritten werden, daß heute noch in den gemischten Theilen von Steiermark und Kärnten das deutsche Volk als Culturelement auftritt, und zwar nicht bloß in einzelnen Inseln, sondern zerstreut durch das ganze Land, also in einer durchaus anderen Position als die Tschechen in den deutschen Landestheilen Böhmens. Der deutsch-böhmische Ausgleich, auf uns angewendet, würde die vollständige Preisgebung des deutschen Stammes und der deutschen Cultur in den gemischtsprachigen Landestheilen bedeuten. Uns selbst auf den Opferstock zu legen, haben wir noch immer Zeit. Vorläufig fühlen wir uns noch stark genug und haben auch die Entschlossenheit, unsere Stellung zu verteidigen und — es sei auch offen herausgesagt, — den Boden wieder zu erobern, der uns abgenommen wurde. Wir sind eben gute Staatsbürger und empfinden es als heilige Pflicht, in diesem Sinne unsere Aufgabe innerhalb der grün-weißen Grenzpfähle zu erfüllen.

Wir hoffen, daß es niemals einen Landtag in Steiermark geben wird, der sich die Preisgebung des Unterlandes abtrogen lassen wird, mögen auch die Herren Slovenen die Landstube verlassen. Auf keinen überlegenden Politiker würde eine solche Parodie des deutsch-böhmischen Ausganges einen andern als einen erheiternden Eindruck machen. Der böhmische Ausgleich hat die Deutschen in Steiermark nicht um einen Grad mürber gemacht. Im Gegentheile, nur mit umso größerem Nachdrucke werden sie jetzt ihre Stellungen verteidigen, und wir hoffen mit wachsendem Erfolge. Uns Deutschen ist im Unterlande ungebührlich Unrecht geschehen; wir haben Ursache, Klage zu führen, wir werden auf Abhilfe dringen, und wir sind es, denen eine unparteiische Verwaltung gerecht werden muß.

Harde Zähigkeit vermag viel, auch wenn ihr augenblicklich die Macht nicht hilfreich zur

Seite steht; sie überwindet alles, wenn ihr die Macht Beistand leistet. Die nächste Zukunft hängt also zuvörderst davon ab, wohin sich die Macht neigt. Es ist nun kaum denkbar, daß das alte Kräfteverhältnis in Oesterreich fort-dauern, daß die Staatsregierung sich fortan auf dieselbe Majorität stützen werde. Hat man etwa den Separatausgleich in Böhmen vollzogen, um andere Ausgleichsfragen brennend zu machen? Um sich mit allen anderen Gruppen derselben Majorität über ihre Wünsche herumschlagen? Um den Appetit dieser Gruppen zu steigern und demnächst — wenn die Reihe der nimmer-satten Parteien absolviert ist, vor einem neuen böhmischen Ausgleich zu stehen? Wäre dem so, dann wäre mit dem böhmischen Ausgleich nichts gewonnen, dann hätten wir das alte Chaos im Staate. Werden jedoch die entsprechenden Garantien für den ferneren Schutz der Deutschen in Böhmen geboten, so müssen dieselben auch ausreichen, um die Deutschen in den übrigen Gebieten des Reiches zu schützen. Deutsche Männer müssen diese Garantien bilden, deutsche Männer, welche die so oft betonte Solidarität aller Deutschen in Oesterreich nicht vergessen, welche niemals zugeben werden, daß Steiermark und Kärnten über den böhmischen Leisten geschlagen werden. An uns aber wird es sein, unserer nationalen Vergangenheit eingedenk, eine bessere Zukunft vorzubereiten, indem wir laut und vernehmlich unsere Beschwerden erheben und selbst den höchsten Preis zu gering finden, um dafür auch nur ein Strichlein unseres nationalen Besitzthums zu verkaufen. Nun müssen wir erst recht deutsch sein!

Rundschau.

[Dr. Steinwender] sprach am letzten Mittwoch im Wiener deutschen Verein über den böhmischen Ausgleich, und gab seine Meinung über jede der einzelnen Vereinbarungen ab. Bezüglich der Sprachenverordnung sagte er, es sei charakteristisch für den Ausgleich, daß diese Verordnung aufrecht bleibe und daß diese Frage einfach vertagt wurde. Plener habe Unrecht, wenn er sagt, daß der Sprachenverordnung der Boden entzogen wurde; es hänge alles von dem Wohlwollen der Regierung ab. Wenn aber die Deutschen eine wohlwollende Regierung vor sich haben, seien sie ohnehin geschützt und brauchen keine Vereinbarung. Die geschaffenen Schutzmaßregeln kämen allerdings den schwächeren Deutschen zugute, und diese Maßregeln rechtfertigen es auch, wenn die Deutschen wieder in den Landtag eintreten, denn sie haben ja den größten Theil ihrer Forderungen erreicht. Die Abstinenz vom Landtage ließ sich ja nicht halten, wenn nicht auch ein Gleiches im Reichsrathe geschah. Es

er täglich eine halbe Stunde stehen, schaut die Straße auf und ab, merkt sich die Nummern der Trambahnwagen und die Gesichter des Personals, zählt die Hunde, die vorüberlaufen und schaut alle drei Minuten auf die Uhr. Letzteres ist nothwendig, damit er die „Parade“ nicht verläumt; Musik liebt er nämlich über alles, zumal den „alten Peter“, die „kleine Fischerin“ und „o du Veronika!“

Das hier Aufgezählte ist indeß nur ein bescheidener Bruchtheil von meines Privatiers Tagesarbeit. Als ich ihn persönlich kennen lernte, erfuhr ich, daß er ein in Wahrheit viel-beschäftigter Mann ist. Er steht zwar erst um neun Uhr auf, aber dann geht die Arbeit los. Mein Privatier frühstückt einen Kübel Kaffee, vier Rapseln und zwei weiche Eier. Dann kommt der Väterjüngling, bläselich, schwächig, wie ein frisierte Seufzer; der rasiert meinen Privatier und theilt ihm zugleich die weltgeschichtlichen Ereignisse mit. Dann werden die verschiedenen Uhren in den Zimmern aufgezogen, hierauf wird die „Menagerie“ gefüttert. Diese besteht aus dem schon erwähnten Hunde „Binkler“, aus drei weißen Mäusen, einem alten halbblinden Staafl, der einst in besseren Tagen „Du Spitzhub“ sagen konnte, und aus einem echten Laubfrosch.

Letzterer dient natürlich als Wetterprophet, wird aber nach jeder Konsultation auf seine Reellität untersucht, weil einmal der Schwager

könnten auch Verhältnisse eintreten, wo diese Schutzmaßregeln den Tschechen zugute kommen; das Tschechentum sei auf die Dauer nicht haltbar, und den unausbleiblichen Aufzugsproceß werden diese Schutzmaßregeln verhindern. Die Frage der Staatsprache sei in dem Ausgleiche in höchst ungünstiger Weise präjudiciert worden: die Staatsprache werde im Sinne der deutschen Linken niemals Gesetz werden. Ferner sei auch keine Garantie geschaffen worden, daß die deutschen Schulen in Prag und Bilsen mit gleichem Maße werden behandelt werden. Den wichtigsten Punkt aber habe der Ausgleich unerledigt gelassen, denn nicht einmal innerhalb der Grenzen Böhmens habe er die Verhältnisse in nationaler Beziehung geregelt. Verhängnisvoll werde der Ausgleich dann werden, wenn auch anderwärts, in Mähren und in den von Slovenen bewohnten Ländern der Ruf nach dem Ausgleich erschallen werde. Wir werden aber hier nicht nachgeben, wir sehen keine Nothwendigkeit zu einem Ausgleich mit den Tschechen Mährens und den Slovenen; wir werden von unseren Vortheilen nichts weggeben, und wir erwarten von den Deutschen in Böhmen, daß sie die Solidarität der Deutschen in Oesterreich aufrecht erhalten und daß sie mit demselben Muth wie wir, diese Solidarität verteidigen werden. Wir müssen trotz des Ausgleichs fortwährend wachsam sein und der Regierung entgegengetreten, wenn man unsere Nationalität bedroht. Zu fürchten sei, daß die Vergrößerung des Erfolges auf deutscher Seite einer Erschlaffung und einer Selbstgenügsamkeit Platz machen werde. Es werde nach wie vor im Landtage und in der Bevölkerung gehegt werden. Die politische Situation habe sich nicht so geändert, daß man sagen könnte, die Deutschen hätten nun nichts anderes zu thun, als eine Regierungspartei zu bilden; Aufgabe der Deutschen in Oesterreich bleibe es nach wie vor, unter allen Umständen einzutreten für ihre nationalen und wirtschaftlichen Interessen. Der Redner schließt: „Solange nicht innerhalb des Gesamtumfanges der Monarchie die Rechte der Deutschen vollständig gesichert sind, und so lange unsere politischen Rechte in jenem Stadium der Verkümmern und willkürlichen Beschränkung bleiben und die wirtschaftlichen Interessen unseres bedrückten Stammes nicht von der Regierung und Gesetzgebung thatkräftige Unterstützung erfahren, hat sich für uns nichts wesentlich geändert, und wir bleiben dort, wo wir sind.“ — Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, in welcher es heißt: Obwohl das Ergebnis der Ausgleichs-Verhandlungen den berechtigten Ansprüchen der Deutschen in Böhmen nur zum Theil gerecht wird, so sind wir dennoch der Ansicht, daß die getroffenen Vereinbarungen unter

meines Privatiers im Vertrauen auf dessen Kurzsichtigkeit sich den herzlosen Spaß erlaubte, den echten Laubfrosch durch einen aus Gummi gemachten zu ersetzen, der drei Wochen lang oben auf der Leiter hockte, alle Fliegen verschmähte und stets nach derselben Richtung sah, so daß schließlich meinem Privatier die Geschichte ganz unheimlich wurde. Als er aber einmal sah, wie drei Fliegen auf seines Frosches Haupt, davon die eine gerade auf dem starblickenden Auge saßen, da ermannte er sich; mit den Worten: „Was hat denn das Vieh, das damische!“ fuhr er ins Glas — quietsch! machte der Frosch, denn er hatte in seinem Innern ein Blechpfieschen. Drum fraß er auch keine Fliegen! Aber auch mit dem wieder zur Stelle geschafften echten Fröschelein ist mein Privatier oft unzufrieden, da sich nicht selten Meinungsverschiedenheiten zwischen diesem und dem Barometer ergeben, weshalb ich vorschlug, zur Erzielung eines einheitlichen Resultates den Barometer in Glas zu stellen und den Frosch an die Wand zu hängen; nur der Einspruch von meines Privatiers Gattin, die, wie alle Weiber, kein Verständnis für naturwissenschaftliche Probleme hat, hinderte den interessanten Versuch.

Nach Tisch liest mein Privatier Zeitungen, aber solche Zeitungen, bei deren Lectüre man nach kurzer Zeit in einen geeigneten Schlaf verfällt und die das Gehirn einlullen, statt es zu unnützer

„Mene-tel“, so geht er um die Lettern herum, er tritt nicht darauf, wie der gefühllose Pöbel; ja, ich glaube, wenn es irgend anginge, würde er niederknien und sie mit seinem Taschentuch putzen, bis sie hell glänzten, wie sein Angesicht.

Bei der nächsten Traverse angekommen, bleibt er wieder stehen, denn hier ist die Trambahnhaltestelle, für ihn eine unverfügbliche Fundgrube des Amusements — und auch des Aergers. Hier sollen, wie er von einem Controleur erfahren, die Wagen kreuzen; aber sie thun es gewöhnlich nicht, was übrigens niemandem schadet. Man muß schon ein Mensch von solch übertriebener Pünktlichkeit sein, wie mein Privatier, wenn man sich über einen zehn Sekunden zu früh oder zu spät kommenden Wagen aufregen will. — Viel Vergnügen macht es ihm, die Leute ein- und aussteigen zu sehen; aber auch hier geräth sein Blut leicht in Wallung, wenn die Geschichte nicht so prompt geht, wie er's erwartet hat, und es ist interessant, zu beobachten, wie infolge einer Art von Suggestion die Bewegungen der Einsteigenden sich manchmal auf meinen Privatier übertragen. Unwillkürlich hebt er das plumpe Bein, als wollte er es auf eine imaginäre Stufe setzen, er hilft mit den Armen nach, und wenn der Fahrgast endlich glücklich im Wagen sitzt, so lächelt mein Privatier befriedigt, als habe er selbst das größte Verdienst dabei gehabt. — An dieser Ecke bleibt

den gegenwärtigen Umständen unseren bedrängten Stammesgenossen in Böhmen zugute kommen und daher den Wiedereintritt der deutschen Abgeordneten in den böhmischen Landtag rechtfertigen.“ Entschieden betont die Resolution sodann die Nothwendigkeit der Solidarität aller Deutschen und der nationalen Arbeit und Selbsthilfe.

[Der deutsch böhmische Parteitag,] welcher bekanntlich in Teplitz abgehalten wird, ist nunmehr auf den 9. Februar einberufen.

[Anlässlich des böhmischen Ausgleiches] wurde dem Vice-Präsidenten des Herrenhauses, Fürsten Alexander Schönburg-Hartenstein, welcher sich um das Zustandekommen der Conferenzen und der getroffenen Vereinbarungen Verdienste erworben, vom Kaiser das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

[Eine bewegte Wahlcampagne] dürfte mit den im nächsten Frühjahr stattfindenden Wahlen für den mährischen Landtag verbunden sein. In Mähren dürfte sich nämlich ein ähnlicher Umschwung vollziehen, wie ihn im vorigen Jahre die jungtschechischen Wahlsiege in Böhmen herbeigeführt. Der tschechische Bauernverein hat in den letzten Tagen beschlossen, ein besonderes Wahlcomité zu bilden, welches in allen Wahlbezirken eigene Candidaten aufstellen soll. Hiedurch sind die Mandate mehrerer tschechischen Abgeordneten, darunter auch des Landsmannministers Baron Pražák, ernstlich bedroht, wie dies selbst „Moravská Orlice“ zugibt, welche bereits die Möglichkeit einer Verständigung und eines Wahlcompromisses erörtert. Das Blatt meint, „daß unter dem Vorwande der Wahrung der Interessen des Bauernstandes eigentlich eine neue politische Partei entsteht, welche auch auf dem Landtage ähnlich wie die Jungtschechen in Böhmen, eine selbstständige Gruppe bilden will. In Mähren habe man es jedoch mit einem mächtigen Gegner zu thun, und es liege nur in der Einigkeit die Bürgschaft eines Erfolges für die tschechische Nationalität.“ Es läßt sich voraussehen, daß sich die Bauernkreise durch solche Gründe gewiß nicht mehr von der in Angriff genommenen Agitation abhalten lassen werden.

[Zum Congreß-Gesetz.] Am letzten Mittwoch brachte die „Wiener Zeitung“ die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht und des Finanz-Ministers vom 20. d. Mts., womit unter Aufhebung des Gesetzes vom 2. Juli 1885 neue Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes vom 19. April 1885, betreffend die provisorische Aufbesserung der Dotation der katholischen Seelsorgegeistlichkeit erlassen werden.

[Zur Abstimmung über das Socialistengesetz im deutschen Reichstage.] Aus allerlei Andeutungen geht ziemlich

Thätigkeit zu reizen. Und ein Schläschen nach Tisch thut so wohl!

Den übrigen Theil des Nachmittags pflegte mein Privatier früher mit Laubsägearbeiten auszufüllen. Allein nachdem er für alle in seinem Bereich befindlichen Photographien Nähnchen geschnitten, ein Duzend Uhrgehäuse erzeugt und jeden seiner Bekannten mit einem kunstvoll ausgefügten Cigarrenständer unglücklich gemacht, fand diese Passion ein rasches Ende, da die theure Gattin das Kreischen der Säge und den fingerdicken Staub auf den Möbeln nicht ferner dulden wollte. Seit der Zeit geht mein Privatier nach seinem Mittagsschläschen ins Kaffeehaus, wo er sich redlich bemüht, durch schlechtes Spiel seine Partner beim Tarok in Verzweiflung zu bringen und seine gewisse Summe zu verlieren. Wenn das geschehen, geht er nach Hause, ist nachdrücklich zu Abend und kriecht ins Bett.

Seht ihr, das ist mein Privatier! Wenn er einmal stirbt, werde ich ihm einen schwungvollen Nekrolog schreiben; das hab' ich ihm schon versprochen müssen.

Und warum die Geschichte hier erzählt wurde? Um zu zeigen, daß der Dümme meistens auch zugleich der Zufriedenste ist!

E. Holz.

deutlich hervor, wie groß die Verblüffung und das Verstimmen aller Parteien darüber gewesen ist, daß die Regierung sich absolut nicht gerührt hat, um die Annahme des Socialistengesetzes zu erwirken. Denn wenn sie dieselbe gewollt hätte, bedurfte es nur einer offenen Erklärung, um die Conservativen zum Eintreten für den Entwurf zu bestimmen. Einstweilen sucht man vergebens nach einer Erklärung für diese Enthaltensart, da man nicht glaubt, daß der kommende Reichstag eine Zusammenfassung aufweisen werde, welche der Regierung mehr bewilligen dürfte. Die Nationalliberalen suchen es zwar zu verbergen, daß sie sich einigermassen verstimmt fühlen, aber ganz gelingt es ihnen doch nicht, denn ihr Parteiorgan spiegelt den unbehaglichen Eindruck wieder, den die Partei von den letzten Vorgängen erhalten hat. Natürlich wird jetzt viel parlamentarischer Couillensklatsch über die letzten Ereignisse verbreitet, von dem man nicht erkennen kann, ob, beziehungsweise wie viel dabei auf Thatsachen gestützt ist. Nach einer viel Glauben findenden Angabe soll es in der Absicht des preussischen Ministeriums gelegen haben, das Socialistengesetz auf Grund einer Verständigung mit den Nationalliberalen anzunehmen. Später sei diese Absicht aber infolge eines Vortrages des Fürsten Bismarck beim Kaiser fallen gelassen und in dem dann stattgehabten Kronrath beschlossen worden, das Gesetz seinem Schicksal zu überlassen.

[Die socialdemokratische Partei in Deutschland] versichert, daß sie bei den bevorstehenden Reichstagswahlen vierzig (?) Sitze erhalten werde, in Sachsen allein deren sechs. Sie sollen in den letzten Tagen vom Auslande viel Geld zu Wahlagitationszwecken erhalten haben, namentlich aus Dänemark, Ungarn, Rumänien, England und Amerika.

[Die Verhältnisse in den rheinisch-westfälischen Kohlenbezirken] gewinnen allmählig etwas klarere Gestalt. Es treten innerhalb der Arbeiterschaft zwei Richtungen hervor: ein Theil der Bergleute ist in das socialistische Lager übergegangen, und zwar gehören dazu gerade die Leute, welche durch das Vertrauen der Arbeiter in den Vorstand des von ihnen gegründeten Interessen-Vereines gewählt worden sind; die zweite Richtung hält an der bisher beobachteten vorsichtigen Zurückhaltung und zugleich an der monarchischen Gesinnung fest und löst sich mehr und mehr von den socialistischen Genossen los. Es ist in den letzten Tagen schon zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien gekommen. Welche derselben den größeren Anhang besitzt, läßt sich noch nicht feststellen. Hoffentlich verbleibt der Sieg den Besonnenen und es wird dadurch eine neue Streikbewegung vermieden.

[Das Gebiet Moresnet.] Die belgische Regierung wird binnen Kurzem den beiden Kammern den Vertrag, welchen Preußen und Belgien über die Theilung des bisher neutralen Gebietes Moresnet vereinbart haben, zur Genehmigung unterbreiten. Moresnet ist ein interessantes Stückchen Erde, das keinem Staate zugehört und auch keine Republik ist. Es soll jetzt diesem paradiesischen Zustande entrückt werden. Da die meisten Einwohner die deutsche Sprache sprechen, so erhält Belgien 1200 und Preußen 1500 neue Staatsangehörige. Dagegen wird das Gebiet in der Weise getheilt, daß dessen größerer Theil Belgien zugesprochen worden ist.

[Gehe gegen Oesterreich-Ungarn.] Das leitende Organ der serbischen Regierungspartei, „Srpska Nesavinost“ debütiert mit einem Artikel, der an fäbelfraßender Frechheit Unglaubliches leistet. Es heißt da unter Anderem: „Gerade so wie sich die Deutschen und die Italiener zu Staaten vereinigt haben, ebenso müssen wir Serben uns vereinigen. Jene Vereinigung konnte ohne Blutvergießen nicht stattfinden, auch unsere Vereinigung wird nicht ohne Blutvergießen vor sich gehen können. Wenn wir Bosnien und die Herzegowina, unsere Brüder in Alt-Serbien, Macedonien und Oesterreich-Ungarn betrachten, wie sie unterdrückt (!) und gemartert (!) werden, können wir denn um einen so theuren

Preis den Frieden in Europa pflegen?“ „Wer unterhält den außerordentlichen, unsicheren Zustand in Bulgarien? Diejenigen, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben. Was soll dort der illegale Fürst, welcher bereits zwei Jahre über das Land, wie über dessen Domänen verfügt? Was sucht Oesterreich-Ungarn in Bosnien, wenn schon längst die Dauer seines Mandats abgelauten ist? Die römisch-katholische Propaganda am Balkan fischt in ihre Netze das unwissende Volk und hegt die leidlichen Brüder gegeneinander!“ „Wir in Serbien stehen auf vulkanischem Boden und sind auf Alles gefaßt. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm. Es wird kein Wunder sein, wenn uns ein Sturm niedermäht, und mag es sich zum Guten oder Schlechten wenden, der jetzige Zustand ist unerträglich. Wir können dann nur gewinnen, verlieren können wir so nichts. (?) So verstehen wir unsere Lage, nachdem keine Aussicht auf Besserung vorhanden ist. Wir sind zwar nach Außen hin ruhig, aber im Innern herrscht keine Ruhe und Ordnung, und das gibt auch unseren Feinden keine Ruhe.“

[Der montenegrinische Minister des Auswärtigen, Bukovic,] ist in Belgrad angekommen. Was die Mission des Ministers sein könnte, darüber ist man allenthalben im Zweifel.

[In Bulgarien] beherrscht die Frage der Unabhängigkeits-Erklärung fortgesetzt die öffentliche Discussion. Die Ansicht der Regierung bringt wohl die „Bulgarie“, daß die Zeit dazu nicht günstig sei. Die türkische Oberhoheit existiere nur nominell, sei aber momentan sogar sehr willkommen, da sie Bulgarien keine Lasten auferlege, mit Ausnahme einer unbedeutenden Tributzahlung. Dafür befinde sich Bulgarien in einer sicheren politischen Situation. Diese müsse so lange aufrechterhalten werden, bis die Unabhängigkeit Bulgariens formell anerkannt wird. Dann werde Bulgarien mit der Türkei eine enge Allianz abschließen.

[Türkische Sparsamkeit.] Auf Vorschlag des Finanz-Ministers Agop Pascha willigte der Sultan ein, die Gehalte sämtlicher türkischen Beamten um fünfzehn bis zwanzig Procent zu reducieren. Agop Pascha hat sich dadurch sehr mißliebig gemacht, und an den Straßencken in Konstantinopel erschienen Placate voll Beschimpfungen gegen ihn.

[Die republikanische Partei der französischen Kammer] hielt am 29. v. Mts. eine Versammlung ab, in welcher folgender Beschlufsantrag angenommen wurde: „Alle republikanischen Deputierten werden sich ohne besondere Einladung am letzten Mittwoch jeden Monats versammeln, um die auf der Tagesordnung befindlichen Fragen zu prüfen und Beschlüsse zu fassen, welche geeignet wären, zum Triumphe des Fortschrittes beizutragen. Außerordentliche Versammlungen können auf Einladung von mindestens 50 Mitgliedern stattfinden. Die republikanische Majorität nimmt als die wesentliche Grundlage ihres Programmes auf: die Aufrechterhaltung und Anwendung des Militärgesetzes und des Schulgesetzes, sowie die Vertheidigung der Souveränität des Volkes gegen die Anhänger der Monarchie, des Kaiserreiches oder der Dictatur, unter welcher Bezeichnung auch dieselben auftreten.“ Die Versammlung beschloß, ein Verzeichnis anzulegen, in welches alle Anwesenden sich eintragen sollten. Von den Anwesenden haben 162 dasselbe unterzeichnet, 50 sich dessen enthalten.

[Ueber die Verhandlungen zwischen Portugal und England] ist in den letzten Tagen viel hin- und hergeschrieben worden, ohne daß man daraus hat erkennen können, wie denn nun der eigentliche Verlauf der Dinge gewesen ist. Augenblicklich schweben noch die Verhandlungen. Es scheint jedoch, daß dieselben sich auf dem Wege einer befriedigenden Erledigung befinden, da beiderseitig jetzt die Dinge mit mehr Ruhe betrachtet werden. Aus den von Lissabon kommenden Nachrichten ist zu ersehen, daß Portugal sich in der That schon gegen Ende vorigen Jahres an die Großmächte mit einem Gesuch um deren Eingreifen — natürlich kann nur an ein diplomatisches gedacht

worden sein — gewendet hatte, daß es jedoch keine Gegenliebe fand. Die fast gleichlautenden Antworten suchten Portugal mit der Versicherung zu beruhigen, daß England keine feindlichen Absichten hege und die ganze Sache nicht allzu ernst aufzufassen sei. Daß die Ähnlichkeit der Antworten durch einen vorherigen Meinungsaustausch zwischen den betreffenden sechs Mächten veranlaßt worden sei, wird von der portugiesischen Regierung nicht angenommen. Durch diesen Mißerfolg ließ sich die Regierung indessen nicht abschrecken, sondern versuchte es nochmals bei den Mächten, indem sie nun sich auf den Berliner Congo-Vertrag berief, den England verletzt habe, da es nicht den Weg schiedsrichterlicher Behandlung beschritt. Die am 12. und 13. Januar eingetroffenen Antworten haben, sofern sie zwar Sympathien für die portugiesische Monarchie kundgaben und individuell vonseiten der einzelnen Staaten deren gute Dienste anboten, jedoch gemeinsame Schritte ablehnten, nach portugiesischer Auffassung unbefriedigend gelautet. Die Stimmung der Portugiesen ist denn auch noch immer eine sehr erregte. Am 25. v. Mts. tagte in Lissabon eine Versammlung, in welcher Reden voll glühenden Hasses gegen England gehalten wurden, und welche einen Ausschuß von 120 Bürgern einsetzte, dem die Organisation von Geldsammlungen zur Gründung eines nationalen Vertheidigungsfondes übertragen ward.

[Die Italiener in Afrika.] Ohne viel Geräusch sind die Italiener unter dem General Orero in das abyssinische Ligräland vorgerückt und sind in der Hauptstadt desselben, in Abua, vor wenigen Tagen eingezogen.

[Die Republik Brasilien] ist von den Vereinigten Staaten Nordamerikas anerkannt worden, und zwar dadurch, daß Präsident Harrison den brasilianischen Gesandten in offizieller Audienz empfing.

Locales und Provinciales.

Cilli, 1. Februar.

[Von der Ernennung des neuen Abtes von Cilli] trennt uns wohl nur mehr eine kurze Spanne Zeit. Die Wünsche der Bevölkerung unserer Stadt gehen dahin, daß zum Stadtpfarrer ein Mann ernannt werde, der es versteht, mit der Bewohnerschaft in concilianter Weise zu verkehren und die hie und da durch Böswilligkeit hervorgerufenen Gegensätze zwischen Stadt und Land auszugleichen, ein Mann, der nationale Empfindungen achtet und jene Umgangsformen besitzt, welche slovenische Kapläne leider häufig missen lassen, bei einem Pfarrer in einer Stadt mit vorgeschrittener Bevölkerung aber unerlässlich sind. Intelligenz, Ehrlichkeit und ein Vischen guter Wille würden dem neuen Abt und Stadtpfarrer gewiß sehr bald die Zuneigung und Achtung der Bewohner zuführen. Was die Nationalität des zu Ernennenden anbelangt, so dürfte es in den Tagen der „Gleichberechtigung“ wohl nicht unbegründet erscheinen, wenn wir wünschen, daß er ein Deutscher sei. Denn nachdem die slovenischen Pfarrgenossen zwei stramm-nationale Eiferer für sich haben, und nachdem sich diesen letzteren, wie es scheint, auch der Dritte — ein Kind deutscher Eltern — angeschlossen hat, so wäre es nur gerecht, daß man uns einen Deutschen, oder doch einen Freund der Deutschen zum Pfarrer gäbe. Ist er noch dazu ein guter deutscher Prediger, dessen Kanzelreden jeder Katholik und jede Katholikin anhören kann, — umso besser. Jedenfalls entspräche es dem Interesse der katholischen Kirche, wenn bei der Unterbreitung des Ernennungs-Vorschlages die berechtigten Wünsche der Cillier mit allem Ernste und ohne Berücksichtigung der Wünsche ihrer Feinde erwogen und gewürdigt würden, damit die Ernennung endlich doch wieder einmal etwas Wohlwollen für die deutsche Sannstadt zum Ausdruck brächte. Die Slovenisch-Gesinnten haben in der Geistlichkeit der Stadt drei Parteigenossen: wir Deutsche, die wir beinahe die Hälfte der Pfarrgemeinde sind, wir wollen nur einen Freund. Weniger kann man doch nicht verlangen und weniger auch nicht gewähren!

[Verein „Südmart.“] Man schreibt uns aus Graz: Es gibt sich in Oesterreich und im Deutschen Reiche lebhafteste Theilnahme für den Verein kund. Oscar von Hoffmann in Leipzig hat einen Beitrag von 100 fl. geschickt, aus dem Breisgau wie aus dem siebenbürgischen Sachsenlande sind Zuschriften und Geldbeträge eingelangt. — Der Verein hat sich wegen des Absatzes steirischer Bodenerzeugnisse an die nationalen Schutzvereine in Böhmen, Mähren und Schlesien gewendet. — Sehr erfreuliche Fortschritte macht die Sache des Vereines in Villach. Neue Ortsgruppengründungen sind zu Neumarkt in Oberkrain und zu Leoben im Werke.

[Der Cillier Chemailverein] hielt letzten Samstag im „Erzherzog Johann“ eine Generalversammlung ab, die leider nur sehr schwach besucht war. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verificiert worden, erstattete der Obmann, Herr Stiger, den Bericht über die Vermögensgebarung. Wir entnehmen diesem Berichte folgende Daten:

Einnahmen:

Cassarest pro 1888	1064 fl. 40 kr.
Beiträge der Mitglieder	1892 „ — „
Quartiergelber	1196 „ 4 „
Beleuchtungs-pauschale	55 „ — „
Erlös für altes Stroh	126 „ — „
Zinsen des Cassarestes	11 „ 7 „
Erlös für alte Siegel	4 „ — „
Verkauf von Inventar-Gegenständen (zwei Dukend Sesseln)	20 „ — „
Summe	4368 fl. 51 kr.

Ausgaben:

Remuneration	50 fl. — kr.
Bettenstroh	135 „ 1 „
Gebäude-Erhaltung	228 „ 24 „
Affecuranz	8 „ 48 „
Rückzahlung an die Sparcasse (samt Zinsen)	3019 „ 91 „
Reinigung der Bettstorten und Zimmer	21 „ 26 „
Ergänzung und Reparatur des In- ventars	31 „ 54 „
Kohle und Holz	75 „ 44 „
Fachinage	17 „ 55 „
Raminfeger	6 „ — „
Mehrung	64 „ 70 „
Einfriedung des Hofraumes	132 „ 53 „
Desinfection	— „ 74 „
Inserate	1 „ 68 „
Summe	3897 fl. 92 kr.

Der Cassarest pro 1889 beträgt demnach	470 fl. 59 kr.
Das Vermögen an Inventar be- wertete sich Ende 1888 auf	1240 „ 63 „
Abfall (2 Dukend Sessel verkauft)	20 „ — „

Demnach der Stand des Inventar-
vermögens pro Ende 1889 1220 „ 63 „

Im Jahre 1889 wurden in der Vereinskaserne 36.886 Mann (per Nacht und Kopf) bequartiert, gegen 27.236 im Vorjahre. Die restliche Schuld an die Cillier Sparcasse beträgt Ende 1889 fl. 16.962-77 gegen fl. 19.114-17 zu Ende des Vorjahres.

Zu Rechnungs-Prüfern wurden die Herren Ferjen und Josef Hummer gewählt. — Herr Stiger rügte in scharfen Worten die Theilnahmslosigkeit der Mitglieder und hob hervor, daß es dem Vereine keinesfalls zum Vortheile gereichen könne, wenn die Verwaltung desselben immerwährend in denselben Händen sei. Er selbst sei nun schon zehn Jahre Obmann. Bei der geringen Zahl der anwesenden Mitglieder könne aber diesmal eine Neuwahl des Ausschusses nicht vorgenommen werden. — Nach längerer Debatte wurde über Antrag des Herrn Fuchs beschlossen, für morgen, Sonntag den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, eine neue, im Gasthose „zum Löwen“ abzuhaltende Versammlung auszuschreiben. — Herr Negri theilte mit, daß er im Namen des Verwaltungs-Comitè's in der nächsten Versammlung den Antrag stellen werde, es sei die Eintrittsgebühr für neu eintretende Mitglieder in der Höhe von zwei Jahresbeiträgen einzubeheben, nachdem an Capitalraten und für die Ergänzung des Inventars bereits nahezu 7000 fl. gezahlt wurden,

die Jahresbeiträge aber nicht 2000 fl. ausmachen. — Die Versammlung wurde hierauf geschlossen. — In Rücksicht auf das verdienstvolle Wirken der Vereinsleitung, und bei den großen Vortheilen, welche dieses Wirken den Mitgliedern bringt, kann man nur lebhaft wünschen, daß die morgen stattfindende Versammlung recht zahlreich besucht werde.

[„Das wendische Wort.“] Ein Verein krainischer Schriftsteller beschloß, unter diesem Titel, — natürlich slovenisch: „Slovenska Beseda“, — eine Zeitschrift herauszugeben, welcher die Aufgabe zufallen soll, dem Unwesen der freien Erfindung „slovenischer“ Wörter zu steuern, die immer stärker hervortretende Verwischung in der Anwendung dieser Ausdrucksfabrikate zu verringern, die wachsenden Begriffsverwirrungen zu bekämpfen, in zweifelhaften Fällen „slovenische“ Worte als richtig zu legitimieren, und überhaupt ein Vorn für die reichlichen täglichen Bedürfnisse an „slovenischen“ Wörtern zu werden. Insofern mit diesem zeitgemäßen Beschlusse die Bedeutung der „slovenischen“ Gerichts- und Unterrichtssprache taxiert wird, kann man ihn ohne besondere Ueberraschung zur Kenntnis nehmen; man darf auch die Einsicht jener Personen anerkennen, deren Begriffsvermögen schon soweit erstarkt ist, daß sie den Versicherungen von der Gleichberechtigungsfähigkeit der „slovenischen“ mit der deutschen Sprach „das wendische Wort“ gegenüberstellen. Im Uebrigen kann man sich aber wohl die Ansicht gestatten, daß das neue Orakel die Wirren mit den verschiedenen Fehl- und Mißgeburten des in Rede stehenden sprachlichen Kunstplunders nur noch vermehren werde, weil sich von den fünf- hundert Menschen, auf deren „slovenisches“ Geschreibe es auf dem Erdboden etwa ankommt, doch noch nur ein kleiner Theil zu den Satzungen des „wendischen Wortes“ bekennen wird.

[Die freiwillige Feuerwehr Cilli] veranstaltet am 15. Februar in den ebenerdigen Räumen des Gasthofes „zum Elefanten“ einen Feuerwehr-Familienabend, bei welchem alle Freunde und Gönner der Feuerwehr herzlich willkommen sein werden. Anfang acht Uhr, Eintritt frei. Ein Feuerwehr-Ball findet in diesem Fasching nicht statt.

[Herr Dr. Hoisel,] gegenwärtig auf einer Dienstreise begriffen, ordiniert in Cilli für Verdauungs- und Zahnleiden in dieser Saison nur noch vom 12. Februar bis Ende März.

[Die Gemeinde Groß-Pireschitz] richtete seinerzeit an das Unterrichtsministerium das Ansuchen um Aufhebung der deutschen Sprache als obligaten Lehrgegenstand nicht allein in ihrer Schule, sondern auch in den Schulen mehrerer anderen Gemeinden. Ueber Aufforderung seitens der Bezirkshauptmannschaft Cilli, sich hierüber zu äußern, beschloß die Vertretung der Gemeinde Umgebung Cilli in der Sitzung vom 30. v. Mts. einstimmig, sich mit aller Entschiedenheit gegen das Ansuchen der Gemeinde Groß-Pireschitz auszusprechen und das Unterrichtsministerium, sowie den Landesschulrath zu bitten, es möge an der Schule der Gemeinde Umgebung Cilli der deutsche Sprachunterricht als obligater Gegenstand beibehalten und in ausgiebigster Weise gepflegt werden, nachdem die Gemeindevertretung der Anschauung ist, daß die gründliche Erlernung der deutschen Sprache der heranwachsenden Jugend nur zum Heile gereichen könne.

[Die Russenschwärmerei] scheint unter der slovenischen Geistlichkeit ebensovielen Anhänger zu haben, als die slavische Liturgie, wegen welcher in einzelnen slovenischen Blättern — offenbar von Geistlichen — schon förmliche Kämpfe aufgeführt werden. Punkt Russenschwärmerei sei hier ein Brief veröffentlicht, welchen ein Pfarrer dem russophilen „Slovenski Svet“ geschrieben:

„Eine bedeutende Veränderung ist in unserem slovenisch-katholischen Zeitungswesen eingetreten, seitdem Herr Dr. J. Mišija im weißen Laibach Bischof ist. Auch früher haben die slovenisch-katholischen Blätter die russische Religionspaltung bebauert; doch in nationaler Beziehung waren sie ausgezeichnete Freunde des slavischen Rußland und haben niemals

blind in das Horn der die Russen beschimpfenden Deutschen, Ungarn und Polen gestochen. Jetzt ist es jedoch anders geworden; unsere slovenisch-katholischen Blätter schimpfen — um Großdeutschland zu gefallen (?) — über Rußland ohne Unterlaß, indem sie es als blutigeren Wolf hinstellen, der dem armen Lamm, d. i. den katholischen Polen, überall nachstelle und es verschlingen wolle. Sie sagen, daß die Russen schamlose Heuchler seien, welche öffentlich mit dem Vatican zwar Verträge schließen, in ihrer Heuchelei aber selbst den Papst an der Nase herumführen. Wahrhaftig, man ist in dieser Richtung schon weit gekommen, denn fast jede Nummer des „Slovenec“, der „Danica“ und von Dr. Mahnič „Soča“ bringt uns über Rußland so giftige Nachrichten, daß dieselben in unverschämter Verschimpfung selbst die verlogenen deutsch-jüdischen Blätter überreffen. Ich glaube, daß wir diese boshaften Verschimpfungen und Verdächtigungen nicht länger schweigend ertragen . . . und aufklären sollen, daß an dem Geschimpfe nichts ist, als nur polnisch-deutsch-jüdische unverschämte Lüge und Bosheit.“

Und solchen Leuten soll man die Schulen überliefern! Solchen Leuten zuliebe opfert man das schwarz-gelbe Deutschtum in Krain auf!

[Todesfall.] Aus Trisail, 29. v. Mts. schreibt man uns: „Vorgestern starb hier nach kurzem Leiden die Gemahlin unseres Werkdirectors, Frau Alexandrine Terpotitz. Die Dahingefordene war eine liebende Mutter, eine musterhafte Gattin, eine Wohltäterin der Armen und Bedrängten im weiten Umkreise von Trisail. Allerorten, wo es galt, Hilfe zu bringen, war Frau Terpotitz zur Stelle, und durch ihr becheidenes und leutseliges Wesen erntete sie überall aufrichtige, treue Freundschaft. Dies zeigte sich auch heute bei dem Begräbnisse, an welchem sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge betheiligte. Von Nah und Fern waren die Leidtragenden herbeigeströmt, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Wir sahen in dem Leichenzuge, welchen die Schulsjugend von Trisail-Bode mit ihrem Lehrkörper an der Spitze eröffnete, außer zahlreichen Gästen aus Cilli, Tüffer, Römerbad, Steinbrück, Graßnigg, Sagor, Littai und Laibach, die Beamenschaft der Werke Graßnigg, Trisail und Sagor, die Bürgerchaft, die beiden Sectionen Trisail und Graßnigg der freiwilligen Feuerwehr, deren Fahnenmutter die Verbliebene gewesen, den Trisailer Sängerbund und die dienstfreien Bergleute des Werkes Trisail mit ihren Familien, welche letzteren nach Kräften Gutes zu thun, die zu früh Verstorbene stets bestrebt war. Kein Auge blieb trocken, als der Trisailer Sängerbund einen tiefergreifenden Trauerchor ausstimmte und der mit zahlreichen, prachtvollen Kranzspenden bedeckte Sarg in das Grab gesenkt wurde. In den Herzen aller, die das Glück hatten, die Verstorbene im Leben gekannt zu haben, wird das Andenken an die edle Frau fortleben. Möge ihr die Erde leicht sein! W.“

[Das Marburger Bauernheft (att.) heft seit ungefähr sechs Wochen Nummer für Nummer gegen Herrn Soritschitsch, Gemeindevorsteher in Kapellen bei Rann, weil dieser, wie aus verschiedenen Artikeln, Correspondenzen und Notizen hervorgeht, deutschfreundlicher Gesinnung ist. Nächstens gibt es dort Gemeinderathswahlen, und der den slavophilen Marburger Heßern verhasste Deutschfreund muß natürlich gestürzt werden. — Agitationen in politischen Angelegenheiten muß man sich gefallen lassen; gegen fortgesetzte Verdächtigungen sollte es aber für ordentliche Staatsbürger, welche als Gemeindevorsteher ihre Pflicht treu erfüllt haben, doch wohl einen Schutz geben. Oder ist der Deutsche im Herzogthum Steiermark für die wendische Heßpresse etwa vogelfrei?

[Der Bettauer Bau-Verein] hielt am 27. v. Mts. seine constituierende Versammlung ab. In die Vereinsvorstellung wurden die Herren Fr. Kaiser, J. Ormig, Wilh. Kysela, Max Ott, Jos. Kasimir, Ludw. Janotta, Isidor Tolazzi, J. Mazun und Jos. Wessnig, in den Aufsichtsrath die Herren Raimund Sadnik, Vincenz Leposcha und Ignaz Behrbalk, und als Ersahmänner die Herren Wilh. Blanke und Jos. Spalk gewählt.

[Stiftungsplatz.] Laut „Grazer

Zeitung“ vom 29. d. Mts. ist ein Frein von Rheulicher Stiftungsplatz für Mädchen aus dem steiermärkischen Herrenstande im Alter von sieben bis achtzehn Jahren mit dem Jahresbetrage von 130 fl. vom steierm. Landes-Ausschusse zu verleihen, an welchen die bezüglichlichen Gesuche bis 15. April d. J. zu richten sind.

[Wildschonung.] Im Monate Februar befinden sich die Hirsche, Thiere und Wildkälber, das Gemswild, die Rehbocke, Rehgeißen und Rehkitze, die Fels- und Alpenhasen, die Auer- und Birkbühne und solche Hennen, die Reb-, Gafel-, Schnee- und Steinbühner, die Wildtauben, Wachteln und die Sumpfschnepfen in der gesetzlichen Schonzeit.

[In Reblaus-Angelegenheiten] wird uns mitgeteilt, daß der Weingarten des Lederermeisters Rumprecht bei Gurkfeld von der Phylloxera bisher verschont geblieben ist, während die Weingärten ringsum verseucht sind. Der Eigentümer schreibt diese Erscheinung dem Dünger zu, der er verwendet, und der aus Abfällen besteht, welche sich bei der Leder-Erzeugung ergeben: Kalk, Haaren und Sand.

[Brand.] Am 26. v. Mts. kam in Urtschendorf bei Rattenberg während der Nacht Feuer zum Ausbruch, welches die Gebäude der Grundbesitzer Johann Kral und Anton Bulovec einscherte. Ersterem verbrannten sämtliche Vorräthe, zwei Kühe und drei Schweine.

Gerichtssaal.

Apath und Rösner.

Der Fall Apath-Rösner, welcher gegenwärtig das Kreisgericht Cilli beschäftigt, ist so interessant und hat weit und breit so großes Aufsehen erregt, daß uns der Leser Dank wissen dürfte, wenn wir den Proceß, der am 21. und 22. April 1887 gegen Gregor Apath und seine Gattin durchgeführt wurde, noch einmal in Kürze vorführen. Apath war der Mitschuld an einer Brandlegung und des Mordes angeklagt. Die Brandlegung hatte nach der Anklage schon im Jahre 1879 stattgefunden, und Apath war beschuldigt, sich zur Ausführung dieses Verbrechens, das ihm die Versicherungssumme bringen sollte und auch gebracht hat, der in seinem Hause bediensteten Magd Juliana Smrečnik, zu welcher er in intimen Beziehungen stand, bedient zu haben. Um die Mitwisserin an diesem Verbrechen, die ihn auch sonst lästig gewesen sei, weil sie von ihm für sich und ihre von Apath stammenden vier Kinder des Oesterr. Gelbunterstützungen inanspruch nahm, zu beseitigen, habe er sie am 27. October 1886 ermordet, und seine Gattin habe ihm dabei hilfreiche Hand geboten. Die Smrečnik, welche in Fraßlau in einer dem Apath'schen Gehöfte benachbarten Kneipe wohnte, sei an dem kritischen Tage, d. i. am 27. October 1886, um halb 6 Uhr abends, vom Hause gegangen, um Milch zu holen, und sei auf dem Wege auch in das Haus der Eheleute Apath gekommen. Seit dieser Stunde sei sie von niemandem mehr lebend gesehen worden. Am Morgen des nächsten Tages aber habe man bei der Bratniß'schen Kneipe ihre Leiche gefunden, und schon der erste Anblick der Leichen habe gezeigt, daß die Smrečnik ermordet worden war. Die Apath'schen Eheleute hatten angegeben, daß die Smrečnik um halb 6 Uhr wieder fortgegangen sei, indem sie erklärte, sie habe mit dem Rösner'schen Sohne, mit welchem sie gleichfalls ein Liebesverhältnis gepflogen, eine Zusammenkunft im Garten, sei jedoch nicht mehr zurückgekehrt. Dieser Verantwortung standen Zeugenaussagen gegenüber, von denen jene der Schwiegermutter Apath's, Frau Boosel, hervorzuheben ist, welche angab, daß am 27. October, abends zwischen halb 6 und 6 Uhr, die beiden Kinder des Apath in ihre Wohnung kamen und daß das ältere derselben auf die Frage nach dem Grunde des Besuches gesagt habe, sie kämen, weil der Vater mit der Smrečnik gar so sehr zankte. Gleich darauf habe sie, die Boosel, vom Apath'schen Hause einen Aufschrei herübergehört, der von der Smrečnik ausgehen schien. Weitere Beweise

für die Schuld der Apath'schen Eheleute fand die Staatsbehörde darin, daß im Besitze derselben eine Hacke gefunden wurde, deren Schneide in eine der Wunden der Getödteten genau paßte, ferner in dem Umfange, daß der Kopf, welchen die Smrečnik anhatte, auffallend wenig mit Blut besetzt war, woraus der Schluß gezogen wurde, daß er ihr erst nach der Tödtung angelegt worden sei. Im Uebrigen erschien die Verantwortungsweise der Eheleute Apath voll Widerspruch, und alle Versuche, den Verdacht von sich abzulenken, waren mißglückt; insbesondere aber schien es unwahr, daß der junge Rösner mit der Smrečnik ein Verhältnis unterhalten und mit ihr Briefe gewechselt habe. Durch vielfache Zeugenaussagen wurde dagegen erwiesen, daß die Smrečnik von Apath wiederholt in rohester Weise mißhandelt worden war, so daß sie sich vor demselben flüchten und das Aergste befürchten mußte. Sie hatte nämlich, wie erwähnt, den Apath wiederholt bestürmt, für ihre Kinder etwas zu thun, und da sie gedroht hatte, daß sie ihn, wenn er nicht willfahre, wegen Brandlegung anzeigen werde, so schien für den Mord auch das Motiv gefunden.

Der öffentliche Ankläger bot im Plaidoyer die ganze Schärfe des Geistes auf, um die Geschworenen von der Schuld der Angeklagten zu überzeugen, und weil Apath, während der Untersuchung sowohl, als auch bei der Schlussverhandlung, den Rösner der That bezichtigt hatte, legte man ein Hauptgewicht darauf, darzutun, wie unwahrscheinlich es doch sei, daß der sechzehnjährige Knabe Franz Rösner zu der dreißigjährigen Smrečnik in Liebe entbrannt wäre. Die Angabe des Apath, daß die Smrečnik von Rösner häufig Waren erhalten habe, welche aus dem Geschäfte von Rösner's Vater stammten, wurde aber mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, und der Aussage bezüglich des Stellscheins, welches die Smrečnik am Abend des 27. October hatte, hielt man die Zeugenschaft der Eltern Rösner's entgegen, welche feststellten, daß „der Knabe“ zu besagter Stunde zuhause gewesen sei. Im Uebrigen betrachtete man es auf Grund des Gutachtens der Gerichtsärzte für erwiesen, daß der Mord nicht an der Stelle geschehen sei, an welcher man die Leiche gefunden, und man nahm an, daß die Tödtung im Hause Apath's vorgenommen, und daß die Leiche dann zur Kneipe geschleppt worden war. Wir glauben hier bemerken zu dürfen, daß im Hause Apath's damals nicht das geringste Anzeichen entdeckt wurde, welches hätte darauf schließen lassen können, daß der Mord dort begangen worden: es war nicht die kleinste Blutspur vorhanden. Nur eine Hacke fand man, eine Hacke, deren Schneide in eine Wunde am Kopfe der Smrečnik genau zu passen schien.

Die Beredsamkeit des Vertheidigers konnte der wichtigen Anklage nicht standhalten, und wenn auch die mitangeklagte Gattin als schuldlos erklärt ward, Apath selbst wurde verurtheilt. Alle Geschworenen hat man indessen doch nicht zu überzeugen vermocht, denn zwei Stimmen lauteten, wie wir erhoben haben, auf „Nichtschuldig.“ Und nun stellt es sich plötzlich heraus, daß gerade diese beiden Stimmen das Richtige getroffen hatten, und daß der Mörder der Smrečnik doch kein anderer war: als — „der Knabe“ Franz Rösner!

Die Schlussverhandlung gegen Rösner wird selbstverständlich nicht schon während der am nächsten Montag stattfindenden Schwurgerichtsperiode, sondern erst im April stattfinden.

Schwurgerichts-Repertoire.

In der ersten diesjährigen, am 3. Februar beginnenden Schwurgerichtsperiode kommen nachstehende Fälle zur Verhandlung:

Montag, 3. Februar: Vorsitzender Herr Hofrath Heinricher; angeklagt Michael Kalliger (gemeiner Mord).

Dienstag, 4. Februar: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Reitter; angeklagt: Simon Farc und zwei Genossen (Diebstahl), und Johann Verbousek (Münzverfälschung).

Mittwoch, 5. Februar: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik; angeklagt: Franz Zocher (Diebstahl, Raub und schwere körperliche Beschädigung), und Cajetan Svethik (Amtsveruntreuung).

Donnerstag, 6. Februar: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik; angeklagt: Josef Langer und ein Genosse (Diebstahl).

Freitag, 7. Februar: Vorsitzender Herr Hofrath Heinricher; angeklagt: Agnes Lupscha (versuchter Mordmord).

Samstag, 8. Februar: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Reiter; angeklagt: Aloisia Rager (Betrug).

Montag den 10. und Dienstag, 11. Februar: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Kattel; angeklagt: Felix und Aloisia Lakitsch (Erida) und Liberius Lakitsch und Katharina Pöggan (Erida).

Theater, Kunst, Literatur.

• Ueberrnorgen, Montag, gibt es im Cillier Stadttheater endlich wieder einmal eine Vorstellung. Gegeben wird das von uns bereits angekündigte, in Wien und in Graz und auch anderwärts mit großem Erfolge in Scene gegangene neue Lustspiel von Schönthan: „Das letzte Wort.“ Die Vorstellung dürfte umsomehr Zugkraft ausüben, als sich in derselben der neue Liebhaber der Gesellschaft Frinke, Herr Könnemann, unserem Publicum vorstellen wird.

• Sonntag den 9. Februar findet um 8 Uhr abends im großen Saale des Cillier Casinovereines ein Concert statt, welches zumeist von Mitgliedern des Orchesters der Wiener Hofoper bestritten wird. Diese letztere Mittheilung genügt wohl, um dem Concerte entsprechende Theilnahme zu sichern, denn es ist ja allgemein bekannt, daß das Wiener Opern-Orchester durchwegs aus Künstlern ersten Ranges besteht. Und wenn man nun noch erfährt, daß sich unter den Mitwirkenden auch Professor Zamara mit seiner Tochter, Fräulein Theresina, befinden wird, und daß wir somit die so seltene Gelegenheit haben werden, auch die von kunstgewandten Händen gespielte Harfe zu hören, so dürfte dies den Zuspruch noch bedeutend erhöhen. Außer den Genannten werden noch der Opern- und Concertsänger Richard Schmidtler und der Flötist Prof. Roman Kufala mitwirken. Die kleine Künstlergesellschaft concertiert auch in Laibach, in Görz und in Abbazia.

Volkswirtschaft.

[Der Zonen-Tarif in Oesterreich.] Die Studien, welche bei der General-Direction der österreichischen Staatsbahnen behufs Einführung des Zonen-Tarifes angestellt wurden, sind zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt und wurde das fertiggestellte Elaborat im Laufe der verflossenen Woche in einer Reihe von Sitzungen, an denen auch der Handels-Minister Marquis von Vacquehem theilnahm, durchberathen, um nunmehr dem Finanz-Ministerium zur gutachtlichen Aeußerung vorgelegt zu werden. Von der Stellungnahme dieses letzteren zu den ausgearbeiteten Vorschlägen wird es abhängen, wann und in welchem Umfange die Ausdehnung des Zonen-Tarifes in Oesterreich wird plangreifen können.

Buntes.

[Der Sterbetag des Kronprinzen Rudolfs.] Vorgestern, Donnerstag, jährt es sich, daß Kronprinz Rudolf plötzlich aus dem Leben schied. Der Trauertag wurde am Hofe und auch sonst begangen, und hat allüberall die die wehmüthigsten Erinnerungen an den hochsinnigen Fürsten geweckt, der einst die Hoffnung und der Stolz der Monarchie war. Die kaiserliche Familie besuchte am Sterbetage des Kronprinzen das Carmeliterinnenkloster Meyerling.

[Feldzeugmeister Baron Rühn] soll, wie man aus Graz meldet, reactiviert werden.

[Zum Erzbischof von Wien] wurde der Feldvicar Dr. Anton Gruscha ernannt. An seiner Stelle soll der Hofburgpfarrer Dr. Laurenz Mayer zum Feldvicar ernannt werden.

[Graf Julius Andrássy] der ehemalige Minister des Aeußeren, ist nicht unbedeutend erkrankt.

[Arbeiter-Unruhen] haben im Bezirk Gablonz in Böhmen stattgefunden, wo am 29. d. Mts. 500 excedierende Glasarbeiter die Schleifmühlen in Neudorf und in Wiesenthal zerstörten. Wie man meldet, sind von der Gendarmerie drei Arbeiter erschossen worden.

[Unsere Voreltern.] Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Voreltern in der fünften Generation, 64 in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechzigsten Generation hat jeder schon 65.532 Voreltern. Sechzehn Generationen nehmen einen Zeitraum von fünfhundert Jahren ein. Unter den 65.532 Voreltern, die jeder der jetzt lebenden Menschen im vierzehnten Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Classen, arme und reiche, daher der Unterschied in der Herkunft der Menschen wohl kein großer sein dürfte.

[Von der Influenza.] Aus Rußland kommt die recht unerfreuliche Kunde, daß dort die Influenza von neuem und zwar in sehr schwerer Form zu grassiren beginne. Aus dem Inneren des Reiches, wie aus der Hauptstadt laufen gleichmäßig sehr bedenkliche Nachrichten über das Wiederauftreten der Epidemie ein. In Kronstadt sind die Hospitäler neuerdings überfüllt, und es scheint fast, als ob jetzt dort die Influenza in Verbindung mit Gehirn- und Nervenerkrankheit auftritt, an denen ungemein viel Patienten darniederliegen.

[In den russischen Gouvernements Kasan und Wolohga] herrscht Hungersnoth, und sie nimmt sehr bedenkliche Dimensionen an.

[Ungewünschter Erfolg.] Frau Booth, die Mutter der Marshallin der Heilsarmee, leidet an einem schweren Krebsleiden. Vor einiger Zeit hatte sie nun einen Preis von 100.000 Fr. für ein Heilmittel gegen diese Krankheit ausgesetzt, ohne allerdings wohl zu ahnen, wach ein neues Uebel sie mit diesem Preisauschreiben herausbeschwören würde. Ihr Haus in Clatsop wird seither von Bewerbern um den Hundtaufendfrankenpreis förmlich belagert, während die Post täglich ganze Wagenladungen von Zuschriften bringt. Die kranke Dame hat sich genöthigt gesehen, den Preis wieder zurückzugeben und sich von neuem den Aerzten anzuvertrauen, die sie bisher behandelt haben.

[Auf einer Baby-Ausstellung.] die vor kurzem in Sydney abgehalten wurde, ist es zu sehr stürmischen Auftritten gekommen. Die Ausstellung war von mehr als 300 Säuglingen besetzt, die natürlich alle in Begleitung ihrer Mütter erschienen waren. Es waren verschiedene Gelbpreise für die hübschesten Kleinkinder ausgesetzt; die Preisvertheilung erfolgte durch die Gesamtheit der Besucher der Ausstellung, von denen jeder seine Stimme für diejenige Babys abgab, die ihm als die hübschesten erschienen. Die Mehrheit der Stimmen vereinigte sich auf ein Mädchen von zehn Monaten, das einige zwanzig Pfund wog. Dem glücklichen Kinde und der noch glücklicheren Mutter wurde der erste Preis in der Höhe von 100 Pfund zugesprochen. Damit aber war die Mehrzahl der übrigen Mütter, deren Säuglinge leer ausgegangen waren, keineswegs zufrieden; tief empört in ihrem schwerbeleidigten Mutterstolz rotteten sich am letzten Tage der Ausstellung mehr als hundert dieser Frauen zusammen, um die Mitglieder der Ausstellungsausstellung und die übrigen Beamten — regelrecht durchzuprügeln. Schon war man handgemein geworden, da kam dem Director der Ausstellung der rettende Gedanke, das Gas abbrechen zu lassen. Nun entstand eine Scene voll unbeschreiblicher Verwirrung — die kampflustigen Frauen ließen sofort vor den gefährdeten Beamten ab und hatten alle Mühe, ihre Säuglinge, die sie so lange in der Garderobe abgegeben hatten, wiederzufinden und dann im Dunkeln glücklich den Ausgang zu gewinnen. Weitere Verwahrungen gegen das Urtheil der Preisrichter wurden nicht eingelegt.

[Der preussische Unterofficier.] „Sie, Hüftler Müller, es ist ein Jüde für Sie, daß wir Befehl gekriegt haben, die Schullehrer anstän-

diger zu behandeln. Sonst könnten Sie wat erleben, Sie — Schullehrer! — In Befehl, aber ich bin Assessor. — Unteroffizier: Wat! Nicht Lehrer? Himmel Donnerwetter — nu behandle ich den Kerl schon drei Tage lang wien'n Trafen und jeh' is er man bloß Assessor! — Unteroffizier: „Sehen Sie, Bafelmann, wenn Sie nu nicht zufällig Lehrer wären, dann würde ich Ihnen sagen: „Nehmen Sie die krummen Knochen zusammen und verschimpfieren Sie mir mit Ihrem Rängurub-Rüssel nicht die ganze Front!“ So aber sage ich Ihnen bloß: „Heute Nachmittag drei Stunden nachgerectieren, Herr Lehrerrr Bafelmann!“

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinst alkalischer SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht Magen- und Blasenkatarrh, Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.

Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

**Kein nasser Fuss,
kein hartes Leder mehr,**
erreicht nur

J. Bendik's in St. Valentin

schon 30mal prämiertes, patentiertes, wasserdichtes

Ledernahrungsfett

und zum Glänzen (Wichsen) desselben die neuerfundene k. k. a. priv.

Lederglanz-Tinctur

unübertroffene, ölhaltige Lederglanzwärze (nicht Lederlack, Lederappretur oder Momentglanzwischse etc.) von drei hohen k. k. Ministerien (auch vom k. k. Reichskriegs-Ministerium geprüft und bestens befunden).

Ueber 30 Medaillen. Verwendung beim allerhöchsten Hofe beweisen zur Genüge dessen Vorzüglichkeit. Lagernd in allen grösseren Orten der Monarchie; in Cilli bei den Herren Traun & Stiger; Marburg bei Herrn Josef Martinz und C. Hellasek; Laibach bei Herrn Suschnig & Weber; Graz bei Herrn Kroath etc.

Preise von Bendik's Lederfett:

ganze Dose	80 kr.
halbe	40 "
viertel	20 "
achtel	10 "

Preise von Bendik's Glanztinctur:

per Kilo	1 fl. 20 kr.
per Flasche Nr. 1.	80 kr.
" " 2.	40 kr.
" " 3.	20 kr.

Wiederverkäufern Rabatt. — Preis-Courante stehen zur Verfügung.

Jede Flasche sowie Dose trägt den Namen des Erfinders **J. Bendik in St. Valentin.**

Warnung vor Fälschungen oder dem Ledor oft sehr schädlichen Panschenwerken. **J. BENDIK'S** alleiniges Fabrikationsrecht in Oesterreich-Ungarn.

Dr. Fr. Premsehak

wohnt seit 1. Februar, Grazergasse Nr. 12, (gegenüber seiner früheren Wohnung) und ordinirt wie bisher.

88-2

Agenten oder Hausierer

werden zum Verkaufe eines zu dieser Saison sehr gangbaren Artikels gegen Provision anzunehmen gesucht. Offerte unter „J. B.“ befördert die I. Wiener Annoncen-Expedition Wien, Wollzeile 4.

82-2

Kundmachung.



J. & S. KESSLER

Brünn

Ferdinandsgasse 7

grösste und billigste Einkaufsquelle für die Winter-Saison.

Grösste Auswahl passender Weihnachts-Geschenke.

Preis-Courante über Herren- und Damenwäsche, Wirt- u. Salanterie-Waren, Muster von Tuch- und Schnittwaren gratis und franco. Versandt mit Nachnahme.



Tuchwaren-Fabrikatlag. So lange der Vorrath reicht! Brünnner Tuchreste 3-10 Meter auf einen complete Männer-Winter-Anzug fl. 3.75. Echt engl. Cheviotstoffe 3-10 M. auf einen compl. Männer-anzug I. fl. 8.50, II. fl. 7.50, III. fl. 6. Winterrock-Stoffe feine Qualität, moderne Farben, 2-10 Meter fl. 10.—, II. fl. 8.—. Echt steirischer Roden auf Jagdröcke und Anzug, unverwundlich, 1 Meter fl. 2.85. Ueberzieher-Stoffe neueste Modefarben, feinste Qual., 2-10 M. auf 1 compl. Ueberz. fl. 6. Herren-Mode-Artikel. Herren-Hemden aus Chiffon, Creton, Oxford, best. Fabricat I. fl. 1.80, II. fl. 1.20. Arbeiter-Oxford-Hemden starke, gute Qualität, 3 Stück II. fl. 1.40, I. fl. 2.—. Unterhosen a. Kraftleimwand, Körper, Barchent, I. fl. 2.50, II. fl. 1.80 per 3 Stück. Normal-Wäsche Jäger-System, reinwollen, für Herren u. Damen, 1 Hemd fl. .50, 1 Hose fl. 3.—, aus Baumwolle 1 Stück fl. 1.50. Männer-Soeken für Winter, weiß und färbig, gestrichelt, 6 Paar fl. 1.10.	Plüsch-Wägen f. Männer u. Knaben, 6 St. fl. 1.50. Reise-Plaid 3-50 Met. lang, 1-60 Met. breit, fl. 4.50. 12 Stück Sacktücher gebleicht, mit färbigem Rand, für Männer fl. 1.20, f. Frauen fl. 1. Vorhänge, Decken, Tepp. Inter-Vorhänge neueste Dessins compl. zweifärbig fl. 2.30, vierfärbig fl. 3.50. Inter-Garnituren 2 Bett- u. 1 Tischdecke, neueste türkische Dessins, zweifärb. fl. 3.50, vierfärbig fl. 6.—. Abgesteppte Winter-Rouge-Decken compl. lang u. breit, 1 St. fl. 3. Jacquard-Manilla-Lauftepp. 10 M. lang, dauerh. Qual. fl. 3.50. Nips-Garnitur 2 Bett- u. 1 Tischdecke, modernste Farben-Zusammenstellung fl. 4.50. Leintücher 1 St. o. Rohr, 2 M. lang fl. 1.50. Strohsack fertiggenäht, 1 Stück 2 Met. lang I. fl. 1.40, II. 90 fr. Pferde-Decken schwere Qual., m. färb. Borduren, 190 cm lang, 130 cm breit, I. gelb fl. 2.50, II. grau fl. 1.50. Flanell-Kopftücher für Frauen, sehr warm, 3 Stück I. fl. 2.—, II. 75 fr.	Fischtücher feinen, alle Farben, 3 Stück achtviertel fl. 2.—, 3 St. Swiert. fl. 1. Servietten feinen, Viertel im Quadrat, sechs Stück fl. 1.20. Damen-Wäsche. 6 St. Frauen-Hemden a. Kraftleimwand m. Jadenbesatz fl. 3.25, mit Stiderei fl. 5.—. 3 St. Nacht-Corsettes aus feinem Chiffon mit feiner Stiderei I. fl. 4.—, II. fl. 1.80. Frauen-Schürzen aus Oxford, Creton, Nadeln u. Chiffon, 6 Stück fl. 1.00. Filz-Unterrocke reich tombouren, roth, grau oder drapp, 3 Stück fl. 3.—. Angora-Umhängtuch für Winter, 10 Viertel groß fl. 2.80. Frauen-Schafwoll-Jade (Jersey) alle Farben, schön passend fl. 2.—, II. fl. 1.20. Frauen-Strümpfe für Winter, weiß oder färbig, 6 Paar gestrichelt fl. 1.50. Handtücher aus Leinwandstoff, 6 Stück mit Franzen fl. 1.80, m. Bord. fl. 1.20. Leinenwaren und Weben Haus-Leinwand starke Qual. (29 Ellen) 1 St. Swiert. fl. 5.50, 4 Viertel fl. 4.20.	Oxford neueste Muster, 1 St. (29 Ell.) fl. 4.50. Chiffon a. Herren- u. Damenwäsche, 1 St. (30 Ellen) I. fl. 5.50, II. fl. 4.50. Prospitzer Barchent 1 St. (29 Ellen) weiß oder roth fl. 6, blau oder braun fl. 5. Kanevas auf Bettüberzüge (1 St. 30 Wien. Ellen) I. fl. 6, II. fl. 5.20. Atlas-Gradi auf Bettüberzüge (1 St. 30 Wien. Ellen) I. fl. 50, II. fl. 5.50. Damen-Mode-Artikel. ! Gelegenheitskauf ! Winter-Rigger-Roden auf Damenkleider, beste Qualität, 10 Meter fl. 3.20. Carrierte u. gestr. Modestoffe 60 cm breit, auf Schlafrocke und Kinderkleider, 10 Met. fl. 2.50. Joupon- u. Dreibratt-Stoffe in allen Modefarben, I. fl. 3.50, II. fl. 2.80. Valerie-Flanell neueste Muster, 10 Meter fl. 4. Kalmuck neueste Muster, 10 Meter fl. 2.70. Kleider-Barchent neueste Muster, 10 M. fl. 3. Cachemir doppelbr. schwarz und färbig, 10 Meter fl. 4. Wollatlas, doppelbr. schwarz und färbig, 10 Meter fl. 6.50.
---	--	---	---

Feine, alte Natur-Flaschen-Weine

weisse und rothe, garantiert echt und doch billig.

Max Withalm,

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 6, neben Uhrenlager Straub.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

NEUSTEIN'S VERZUUCKERTE 2

BLUTREINIGUNGS-PILLEN

DER HEILELISABETH

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des **Hof-rathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falschloaf**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit **nebenstehender Unterschrift** versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse

Zu haben in Cilli bei den Herren: A. Marek, Apoth.; Kupferschmid, Apoth. 1227

Die Gartenlaube

Illustr. Familienblatt.
Ausgabe für Oesterreich-Ungarn.

Programm der im Jahrgang 1890 erscheinenden Erzählungen und Romane:

Flammenzeichen. Von E. Werner.
Ein Mann! Von Hermann Heiberg
Quitt. Von Theodor Fontane.
Baronin Müll r. Von A. v. Seigel.
Sprung im Glase. Von A. v. Persall.
Eine unbedeutende Frau. Von W. Seimburg u. s. w. u. s. w.

Belehrende und unterhaltende Beiträge erster Schriftsteller. Prachtvolle Illustrationen bedeutender Künstler.

Abonnements-Preis der Gartenlaube, Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, in jährl. 14 Heften à 30 Kr. oder 28 Halbbänden à 15 Kr.

Man abonniert auf die Gartenlaube bei den meisten Buchhandlungen auf die Wochen-Ausgabe auch bei den Postanstalten (Post-Zeitungsliste Nr. 2273.)

Kein Landwirt

versäume es, das weltberühmte und preisgekrönte

Schweizer Milch-Pulver

anzuwenden. Ein unentbehrliches Hilfsmittel in jeder Milchwirtschaft. Es erhält die Kähe stets bei Fresslust, gesund und frisch, erhöht die Milchabgabe in ganz besonderer Weise und macht die Milch schön, angenehm schmeckend und überreich an Butter und Käsestoff.

Man streut bloss einen Kochlöffel voll unter jede Fütterung, die Kähe nehmen das würzhafte Pulver sehr gerne. Wirkung garantiert 1 Schachtel (1 Pfund) 50 kr., 10 Schachteln fl. 4.25 franco.

Für grosse Oeconomien: Ein Wirtschaftssack für 120 Fütterungen fl. 3.50 Franco-Zusendung.

Nur echt aus

Grobstein's See-Apotheke, Gmunden, O.-Österr

Preisgekrönt mit dem Staatspreise 1887.
Wels 1886, Linz 1879 und 1887 grosse silb. Medaille

Gulden 5 bis 10 täglich

lann Jedermann ohne Capital und ohne Risiko sich verdienen, durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von Losen gegen Ratenzahlungen. Anträge an das Bankhaus Ludwig Piltzer & Comp., Budapest, Christof-platz Nr. 6.

33-6

Paradeisäpfel

frische, in Wein-essig eingelegte, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.40 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Zur Fasching-Saison

empfiehlt sich die

Buchdruckerei JOHANN RAKUSCH in CILLI

zur Anfertigung von Ball-Einladungen, Tanz-
Ordnungen etc.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt
ausgeführt.

DER Stein der Weisen



**Illustrierte Halbmonatsschrift
für Haus und Familie.**
Unterhaltung und Belehrung
aus allen Gebieten des Wissens.

30 Rr.	Reich illustr. Jährlich erscheinen 24 Hefte mit ca. 1000 Abbildungen und vielen Beilagen. Preis jedes Heftes, 24 dreispaltige Seiten Bogen-Format, nur 30 Kr. (auch in 4 Quartalb., à fl. 1.50) nur 30 Kr.	30 Rr.
30 Rr.	„Der Stein der Weisen“, die einzige in deutscher Sprache er- scheinende, unerschöpfliche, populärwissenschaftliche Zeitschrift in großem Stile, ist eine unerschöpfliche Quelle für Alle, welche über die stetig anwachsenden Erzeugnisse auf dem verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten unterrichtet sein wollen.	30 Rr.
30 Rr.	Vierteljährliche Pränumeration fl. 1.50, halbjährlich fl. 3.00, ganzjährig fl. 7.20. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Probehefte gratis.	30 Rr.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Erste Cillier Flaschenbier-Handlung.

Empfehle

FLÄSCHEN-BIERE

Grazer, Puntigamer, Pilsner, Münchner etc.

bester Qualität, sorgfältig abgezogen, gut gekühlt.

Max Withalm,

977

Cilli, Bahnhofgasse 6, neben Uhrenlager Straub.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuiert.

Auch bei Herrn Bahr, Grazer-gasse, zu haben.

Noll-Häringe,

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 **H. Kasparek** in **Fulnek**, Mähren.

Russen

frische, bester Marke, lie-
fert das 5 Kilo-Fassl,
gegen Nachnahme ohne
weitere Spesen um fl. 2.25 **H. Kasparek** in
Fulnek, Mähren.

Buchen-Scheitholz.

Die Gutsverwaltung Freienberg bei Cilli ver-
kauft schönes trockenes Buchenholz, die Klafter
mit 8 fl. 75 kr. loco Haus (Stadt Cilli).

Bestellungen übernimmt die Verwaltung.

Unterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Syrup

bereitet v. m. Apotheker Herbadny in Wien, wird
seit Jahren von zahlreichen Aerzten empfohlen
und mit bestem Erfolge angewendet bei

Lungen-Kranken,

jeder Art, bei Tuberkulose (Lungenschwindsucht),
besonders in den ersten Stadien, bei acutem und
chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten
Reizhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Ver-
schleimung, ferner bei

Bleichstichtigen, Mäntarmen, Scrophu- lösen, Rachitiden u. Reconvalescenten.

Nach dem Ausspruche der Aerzte hebt Her-
badny's Kalk-Eisen-Syrup rasch den Appetit
bewirkt ruhigen Schlaf, Linderung des Hustens,
Lösung des Schleimes und beseitigt die nächt-
lichen Schweiß, ferner fördert derselbe bei an-
gemessener Nahrung die Blutbildung, bei Kindern
die Knochenbildung, stärkt den gesammten Orga-
nismus und zeigen ein frischeres Aussehen, sowie
die Zunahme der Kräfte und des Körpergewichtes
die heilkräftige Wirkung. Zahlreiche ärztliche
Atteste und Dankschreiben, sowie genaue Beleh-
rung sind in der jeder Flasche beiliegenden Pro-
schüre von Dr. Schweizer enthalten.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr.
per Post 20 kr. mehr für
Packung.

(Halbe Flaschen gibt es nicht.)
Ersuchen stets aus-
drücklich J. Herbadny's
Kalk-Eisen-Syrup zu ver-
langen. Als Zeichen der
Echtheit findet man am Glas-
und auf der Verschluss-Kapsel
den Namen „Herbadny“
in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit obiger beh.
protokoll. Schutzmarke versehen, auf welche Kenn-
zeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des **Jul. Herbadny**, Neubau, Kaiserstraße
73 und 75.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: **J. Kupferschmid**, **Baumbach's Er-
ben**, Apoth. **Deutsch-Landsberg**: **S. Müller**.
Feldbach: **J. König**. **Gonobitz**: **A. Bospischil**.
Graz: **Anton Medwed**. **Leibnitz**: **D. Kuchheim**.
Marburg: **S. Bancalari**. **Pettau**: **E. Behrball**.
B. Militor. **Nadersburg**: **E. Andrien**. **Win-
dischfeistritz**: **J. Link**. **Windischgraz**: **S.**
Nordit. **Wolfsberg**: **A. Guth**. **Piezen**: **Gustav**
Großwang.

1008-20

Zweihundert Gulden

monatlich sicheren Verdienst ohne Capital und
Risiko bieten wir soliden Personen, die sich mit
dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen und
Staatspapieren befassen wollen. Anträge an das
Bankhaus Fischer & Comp., Budapest.

Franz Josefs-Quai Nr. 33. 43-10

Speck frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nach-
nahme ohne weitere Spesen um fl. 3.30
H. Kasparek in **Fulnek**, Mähren.

Cotillon - Orden

in grösster Auswahl
in der Papierhandlung JOHANN RAKUSCH.



Josefine Korak, geb. **Kobler**, gibt im eigenen, im Namen ihrer Kinder **Ignaz Korak**, k. und k. Feldwebel-Rechnungs-Hilfsarbeiter, **Betty** und **Gabriele Korak**, ihrer Schwiegertochter **Mathilde Korak**, geb. **H o p p e**, sowie aller übrigen Verwandten die sie tief betäubende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters und Schwiegervaters, des Herrn

Johann Korak,

Advocatur-Beamten,

welcher am 30. d. M. nach langem Leiden und Empfang der heil. Sterbe-Sacramente im neunundfünfzigsten Lebensjahre sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 1. Februar, um 4 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle vor dem Paulusthore aus, wohin die entseelte Hülle behufs Aufbahrung übertragen wurde, nach dem St. Peter-Friedhofe statt.

Die heil. Seelenmesse wird Montag, den 3. Februar, 9 Uhr vormittags, in der Haupt- und Stadtpfarrkirche zum heil. Blut gelesen.

Graz, am 30. Jänner 1890.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des plötzlichen Ablebens meines unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Michael Kienast,

k. u. k. Büchsenmacher I. Classe im 87. Inf.-Rgmt.,

sowie für die vielen herrlichen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse spreche ich hiemit dem löblichen Officierscorps, den Feldwebeln und Gleichgestellten der hiesigen Garnison und den Unterofficieren des Ersatz-Bataillons-Cadres meinen innigsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Cilli, 1. Februar 1890.

Marie Kienast.

Für Jedermann zum sofortigen Vergolden, Versilbern u. Ausbessern v. Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan u. allen erdenklichen Gegenständen per Flasche 2. Pinsel fl. 1.—, 1/2 Dtz. fl. 5.—, 1 Dtz. fl. 9.—, 1 Kilo fl. 8.— (in 1/2 Kilo-Flaschen), versenden: **J. & S. Kessler in Brünn (Mähren).**



Zu Beginn der Saison!

empfehle ich mich allen geehrten Damen zur Anfertigung von

Kleidern, Frühjahrsjacken, Regenmäntel etc.

nach neuester Façon gearbeitet und zu den billigsten Preisen.

Auch wird Weisswäsche billigst verfertigt.

12-6

Achtungsvoll

J. Reppitsch,

Damenkleidermacherin,

CHM, Giselastrasse, vis-à-vis dem Giselaspital.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

5 Kilo Kaffee

liefert gegen Nachnahme

Domingo, elegant, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, IIa.	„ 8.—
Cuba, „ Ia.	„ 8.25
Portorico, hochedelst, IIa.	„ 8.—
Portorico, „ Ia.	„ 8.25
Java, goldgelb, Ia.	„ 8.50
Menado, Ia.	„ 8.75
Ceylon, IIa.	„ 8.50
Ceylon, Ia.	„ 8.75
Mocca, hochedelst Ia.	„ 8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1 fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—	
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—.	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Ungeheures Aufsehen.
The Patent „Darning Weaver“



Gedenket

bei Wetten, Spielen
und Testamenten
des Stadtverschö-
nerungs-Vereines
CHM.



Einzige Niederlage

für
Steiermark, Kärnten und Krain
in

Graz,

I. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—

Illustrierte Preisconrante gratis u. franco.

THE SINGER MANUFACTURING
Company, New-York.

General-Agentur

G. NEIDLINGER,

Graz,

I. Sporgasse Nr. 16.

Gemischtwaren- Handlung

in einem grösseren Bezirks-, Pfarr- und Marktorte Unterkrains, nahe der Südbahn gelegen, im besten Betriebe, auf gutem Posten, nebst k. k. Tabak-Trafik und Lotto-Collectur, nur schwache Concurrenz, ist sammt Warenlager im Geldwerte von 8000 bis 9000 fl. wegen Uebernahme eines Exportgeschäftes unter sehr günstigen Bedingungen sofort abzugeben.

Anfragen beantwortet die Expedition dieses Blattes.

73-3

Agenten

werden für den Verkauf eines lucrativen Artikels gegen hohe Provision aufgenommen. Solche, die sich mit dem Verkaufe von Losen befassen, werden bevorzugt, eventuell fix angestellt. Zuschriften an

42-6

F. Wohlmuth in Oimütz, Kapuzinergasse.



Männergesangsverein „Liederkrantz“, Cilli.

Samstag, den 8. Februar 1890

in den

Localitäten des „Hotel Strauss“

Gemüthlicher Abend

mit

Tanzkränzchen.

Beginn 8 Uhr abends.

Entree à Person 50kr.

92—1

Die Vereinsleitung.

Generalversammlung

Sonntag, den 2. Februar 1890

(um 4 Uhr Nachmittag)

im Hotel „zum goldenen Löwen“.

TAGESORDNUNG:

1. Neuwahl des Vewaltungs-Comité's.
2. Allfällige Anträge.

Für den Militärbequartierungs-Verein der Stadt Cilli:

Gustav Stiger.

Ein edler, selten schöner

Dachshund

wird an einen guten Herrn zu schenken gewünscht.
94—2 Wer, sagt die Administration.

Nr. 1449.

Edict!

Vom k. k. städt. deleg. Bezirksgericht Cilli als Abhandlungsinstanz nach dem am 5. Jänner l. J. verstorbenen infulirten Abt und Stadtpfarrers Herrn Anton Ritter v. Bretschko wird kund gemacht, daß die freiwillige gerichtliche Versteigerung sämtlicher Nachlassfahrnisse, als Weinvorräthe, Einrichtungsgegenstände, Bücher, Wägen etc. bewilligt und daß hiezu die Tagsetzung im Abteihofe zu Cilli auf den

10. Februar 1890

vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr, eventuell an den folgenden Tagen mit dem Beisatze bestimmt worden sei, daß die Verlassgegenstände nur um oder über Schätzwert und nur gegen sofortigen Erlag des Meistbotes zu Händen des Herrn Gerichtskommissärs, k. k. Notar Georg Detitzel und gegen sofortige Hinwegschaffung der erstandenen Gegenstände hintangegeben werden.

Cilli, am 30. Jänner 1890.

Der k. k. Landesgerichtsrath:

Emminger.

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Zu verkaufen:

2 Joch, 390 □ Acker Grund, Hecker und Wiesen. — Näheres beim Eigenthümer Jakob Berghovšek in Ostroschno Nr. 39. 95—1

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmer und Küche, nebst Gartenbenützung ist sogleich zu vermieten.

Anzufragen am Ranu Nr. 20.

70—3

In Haus-Nummer 15,

Grazergasse, sind bis 15. Februar drei kleinere und ein schönes, grosses Gassenzimmer mit zwei Fenster sammt Küche, Keller etc. zu vermieten. Anfrage dortselbst. 86—2

Lehrjunge,

13 bis 15 Jahre alt, deutsch und slovenisch sprechend, wird in einem grösserem Café in Laibach sofort aufgenommen. Offerte an Müller's Annoncen-Bureau in Laibach. 87—1

Billige

Spiegel in Goldrahmen

von 4 fl. aufwärts zu haben bei

Franz Krašovec Vergolder, in Cilli, 98—3 Herrengasse Nr. 13.

Ein gewandter, tüchtiger

Bademeister,

mit sehr guten Zeugnissen, bis jetzt in einer grossen Curanstalt bedienstet, sucht in derselben Eigenschaft einen Posten. Auskunft i. d. Adm. d. Bl. 93—1

Wohnungen.

Eine mit 4 Zimmer und Zugehör sammt Gartenbegehung ist sofort zu beziehen.

Eine Wohnung mit 2 Zimmern sammt Zugehör und Gartenbegehung ist sogleich zu beziehen.

Es können auch bei Wirtel gen. miteinander verbunden werden.

Anfrage in der Expedition d. Bl.

13a

Ein oder zwei möblierte Zimmer sind sofort zu vermieten. Herrengasse Nr. 18. 87—2

Eine

schöne Wohnung,

ganz neu hergerichtet bestehend aus 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche und Garten ist mit 1. Mai zu vermieten. Adresse in der Exp. d. Bl. 81—3

Vereinigte Brauereien Tüffer-Sachsenfeld.

P. T.

Ich erlaube mir die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich auf hiesigem Platze ein Bierdepot errichtet und die Leitung desselben Herrn

Otto Kuster

übertragen habe, welcher den Verkauf meiner Faß- und Flaschenbiere (letztere nur in Kisten à 25 und 50 Flaschen) für meine Rechnung besorgen wird.

Ich benütze gleichzeitig diesen Anlaß, mein anerkannt vorzügliches Product in Export-Märzen, Spaten-Bräu und Bock-Bier auf das Beste zu empfehlen, und die Versicherung zu geben, alle Aufträge auf das prompteste und solideste in Ausführung zu bringen.

Cilli, 1. Februar 1890.

Hochachtungsvoll

Simon Kuketz.

90—1